

# Populäre Artikulationen – Artikulationen des Populären

Sprachwissenschaftliche Perspektiven

Rüdiger Harnisch

## 1. Begriffsklärung und Absteckung der semantischen Sphären

Der Popkongress 2019 hatte „Populäre Artikulationen – Artikulationen des Populären“ zum Thema. Im Begriff der *Artikulation* klang an, dass sich die traditionell kultur- und medienwissenschaftlich orientierte Institution des Popkongresses der AG Pop in Richtung Sprache und Sprachwissenschaft öffnen wollte. In der Pressemeldung der Universität Passau zu dieser Tagung hieß es demnach auch:

Durch den sprachwissenschaftlichen Schwerpunkt [...] sollen auch neue Impulse innerhalb der AG gesetzt werden, da die Betonung des Faktors ‚Sprache‘ im Kontext des Schwerpunkts Populäre Kultur auch von Seiten der AG erwünscht ist.<sup>1</sup>

Die fachwissenschaftlichen Schlüsselbegriffe des Tagungsthemas, *Artikulation* und *populär*, sollen im Folgenden kurz auf ihren linguistischen Gehalt hin angesehen werden. Unter *Artikulation* ist da zunächst die ‚Hervorbringung lautlicher Äußerungen‘ zu verstehen, die mittels der menschlichen *Artikulationsorgane* (Lippen, Zunge usw.) durch bestimmte *Artikulationsarten* (plosiv, nasal usw.) an bestimmten *Artikulationsorten* (Alveolen, Gaumen usw.) auf einer sprachspezifischen *Artikulationsbasis* (Grundsetting des *Artikulationsapparats*) erfolgt.<sup>2</sup> *Populär* (vulgo *volks-...*) im linguistischen Sinne sind die fachwissenschaftlichen Gegenstände der *Volkssprache* im Sinne einer Varietät, die „nicht durch eine Standardvarietät ‚überdacht‘ ist“,<sup>3</sup> der *Volkslinguistik*,<sup>4</sup> die sich mit den „Annahmen von Sprechern über

---

<sup>1</sup> Pressemeldung der Universität Passau vom Februar 2019 zum Popkongress: „Popkongress 2019: Populärkultur aus Sicht der Wissenschaft“. <https://www.uni-passau.de/bereiche/presse/pressemeldungen/meldung/detail/popkongress-2019-populaerkultur-aus-sicht-der-wissenschaft/>; Abruf am 14.08.2023.

<sup>2</sup> Siehe bildlich dazu die naturgetreuen Skizzen in Angelika Wöllstein/Dudenredaktion (Hgg.), *Duden. Die Grammatik*. 9., vollst. überarb. u. akt. Aufl., Berlin 2016, S. 22-27, oder das maschinenstilisierte Schema 11-2 des „menschlichen Artikulationsapparates“ von Urs Willi, „Phonetik und Phonologie“. Anhang zu: Angelika Linke/Markus Nussbaumer/ Paul R. Portmann, *Studienbuch Linguistik*. Tübingen 1996, S. 401-435, hier S. 408.

<sup>3</sup> Joachim Raith, „Volkslinguistik. Volkssprache“. In: Helmut Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache*. 3., neubearb. Aufl., Stuttgart/Weimar 2005, S. 728.

<sup>4</sup> Engl. „folk linguistics“, dt. auch „Laienlinguistik“ (hierzu programmatisch Gerd Antos, *Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*. Tübingen 1996), und, auf Dialekte fokussiert, „Wahrnehmungsdialektologie“ (Christina Ada Anders, *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin/New York 2010), engl. „Perceptual Dialectology“ (Christina Ada Anders (Hg.), *Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New

ihre Spr[ache] und deren Gebrauch, Struktur und Funktionieren“<sup>5</sup> beschäftigt oder der *Volksetymologie*<sup>6</sup> im Sinne der „Umdeutung eines [...] Wortes (Remotivierung<sup>7</sup>) in Unkenntnis seiner Etymologie, häufig durch laut[liche] Ähnlichkeit bedingt“.<sup>8</sup>

Über die Bedeutungen des linguistischen Terminus *Artikulation*, also

- im engeren Sinne „die luftstrom-/schallmodifizierenden Bewegungen der frei beweglichen Teile zu den (eher) unbeweglichen Teilen des Artikulationsapparates“ und
- im weiteren Sinne „alle intentional gesteuerten und untereinander koordinierten, ursächlich mit der Produktion lautsprachlicher Äußerungen zusammenhängenden Bewegungsvorgänge“,<sup>9</sup>

hinaus sind die alltags- und zum Teil bildungssprachlichen Bedeutungen von *artikulieren* zu berücksichtigen, als da sind:

- a) in einem konkreten Sinne ‘in einer bestimmten Weise (deutlich) aussprechen’ bzw.
- b) in einem abstrakten Sinne ‘in Worte fassen, zum Ausdruck bringen’, ‘sich angemessen Ausdruck verschaffen’ und, beim reflexiven Verb *sich artikulieren*, ‘zum Ausdruck kommen’.

Zu sprachwissenschaftlichen Gegenständen gemacht, befassen sich mit a), also der Produktion lautsprachlicher Äußerungen, die linguistischen Teildisziplinen der Phonetik und Phonologie, mit b), also der Ausübung kommunikativer Praktiken, die Gesprächs- und Diskurslinguistik.

Alltagssprachlich bedeutet *populär* zum einen ‘allgemein beliebt’, ‘in der Öffentlichkeit beliebt’ (‘beim *Volk* beliebt’<sup>10</sup>), ‘für den Massengeschmack’, ‘im Mainstream befindlich’ u.ä., zum andern ‘gemeinverständlich’, z.B. in *populärwissenschaftlich* ‘wissenschaftlich und trotzdem allgemein verständlich’. Hier kommt das Verhältnis – und der Gegensatz – von Experten und Laien ins Spiel, die einmal als Emittenten, einmal als Rezipienten fungieren. Im populärwissenschaftlichen Bereich sind die Experten die Emittenten und die Laien die Rezipienten. Doch

---

York 2010), wo es also um die Wahrnehmung (*perception*) von Sprache durch linguistische Laien geht.

<sup>5</sup> Raith, „Volksetymologie“ (wie Anm. 3), S. 728.

<sup>6</sup> Engl. *folk etymology* oder *popular etymology*.

<sup>7</sup> In diesem Bereich ist das Thema relevant für das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt zur „Typologie und Theorie der Remotivierung“ (TheoRem) am Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft der Universität Passau. Im Kontext dieses Projekts ist dieser Beitrag (und war die Idee zur thematischen Ausrichtung des Popkongresses 2019) entstanden.

<sup>8</sup> Helmut Glück, „Volksetymologie“. In: Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache* (wie Anm. 3), S. 728.

<sup>9</sup> Bernd Pompino-Marschall, „Artikulation“. In: Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache* (wie Anm. 3), S. 58.

<sup>10</sup> Bei Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*. Ungekürzte Sonderausg., völlig überarb. Neuaufg., Gütersloh 1977, hier S. 2847 (Hervorhebung RH).

können Laien auch als Experten auftreten und selber Emittenten werden: einmal gegenüber andern Laien, andermal selbst gegenüber Experten, z.B. als *citizen scientists*. Dieses Auftreten der Laien als Experten können wissenschaftliche Experten wiederum zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen. Nimmt man die Sprachwissenschaft als Beispieldisziplin, so kann man sowohl das Auftreten der Laien als linguistische Experten als auch die Beschäftigung der Linguisten mit diesem Auftreten der Laien als *Laienlinguistik* bezeichnen.<sup>11</sup>

Ein weiter Gegenstandsbereich, in dem die Laienlinguistik großen Raum einnimmt, ist die Sprachkritik. Die *Gesellschaft für Angewandte Linguistik*, die eine ständige Sektion *Sprachkritik* betreibt, beschreibt deren Aufgabe folgendermaßen:

Die Sektion „Sprachkritik“ will ein Diskussionsforum bereitstellen, in dem vielfältige sprachkritische Fragestellungen und -themen ihren Platz finden.

Dazu gehören u.a.:

- Linguistische Sprachkritik vs. Populäre/laienlinguistische Sprachkritik
- [...] <sup>12</sup>

Typische prominente, mehr oder weniger aktuelle Beispielfelder der Tätigkeit von Laien als Experten der (oder ‚ihrer‘) Sprache sind deren Auflehnung gegen die Rechtschreibreform, ihre Kritik an den Sprachregimes in diversen Bereichen der Political Correctness, darunter am sog. „Gendern“, oder die Anglizismenschelte. Hat man es hierbei mit bewussten – im Sinne des Tagungsthemas – „populären Artikulationen“ sprachkritischer Art der Laien im öffentlichen Diskurs zu tun, gibt es andererseits einen großen Bereich unbewusster „populärer Artikulationen“ sprachlicher Einheiten durch Laien in deren Sprachverarbeitung: die schon erwähnte Volksetymologie.<sup>13</sup> Eine ihrer Ausprägungen weist eine besondere Nähe zu den tagungsthemenleitenden Begriffen *populär* und *Artikulation* auf. Auf diesen Bereich linguistischer Forschung zu „Populären Artikulationen – Artikulationen des Populären“ soll im nachfolgenden Kapitel 2 exemplarisch etwas näher eingegangen werden. Es handelt sich um das Phänomen, das in der internationalen Forschung mit dem Terminus *Mondegreen* bezeichnet wird.

---

<sup>11</sup> Ausführlicher beschäftigt sich mit der Frage „Was ist ‚Laien-Linguistik‘?“ Antos, *Laien-Linguistik* (wie Anm. 4), S. 7-53, in Teil I, Kap. 1.

<sup>12</sup> „Sprachkritik“. <https://gal-ev.de/sektionen/sprachkritik/>; Abruf am 26.03.2020. Der englischsprachige Eintrag beim ersten Spiegelstrich lautet entsprechend: „Linguistically founded Language Criticism vs. popular/lay Language Criticism“.

<sup>13</sup> Antos, *Laien-Linguistik* (wie Anm. 4), widmet sich in Teil II seines Buchs einigen dieser Themen: der Rechtschreibreform in Kap. 3, der – damals noch so genannten – „Feministischen Linguistik“ in Kap. 4.1, der Volksetymologie in Kap. 2.

## 2. Eine populärkulturell prominente Art unbewusster sprachlicher Laientätigkeit: Mondegreens

Eine besondere Form der Volksetymologie sind die sog. „Mondegreens“ („Verhörer“, engl. „misheard lyrics“), deren Reservoir stark aus populärkulturellen Texten gespeist wird: gesprochenen (Gedichten, Gebeten, ...) wie gesungenen (Kirchenliedern, Pop-Songs, ...), aber immer mündlichen (deswegen *Verhörer/misheard*), nie schriftlichen. Die Sequenz eines berühmt gewordenen Beispiels ist zum Terminus für diese Unterart volksetymologischer Aktivität geworden. Wright (1954)<sup>14</sup> berichtet davon, dass sie den Vers

*They ha'e slain the Earl o' Moray / And laid 'im on the green*  
(Sie haben den Earl of Moray erschlagen / und ihn auf den Rasen gelegt)

aus der schottischen Ballade *The Bonnie Earl o' Moray* (miss)verstanden hatte als

*They ha'e slain the Earl o' Moray / And Lady Mondegreen*  
(Sie haben den Earl of Moray erschlagen / und Lady Mondegreen [auch]).

Im deutschen Sprachraum hat ein anderes Beispiel Bekanntheit erlangt. Axel Hacke<sup>15</sup> berichtet davon, dass ein Kind den Vers

*Und aus den Wiesen steigt / Der weiße Nebel wunderbar*

aus dem *Abendlied* von Matthias Claudius (*Der Mond ist aufgegangen*) (miss)verstanden hatte als

*Und aus den Wiesen steigt / Der weiße Neger Wumbaba.*<sup>16</sup>

Kinder liefern ein großes Teilreservoir von Belegen für Mondegreens, weil sie die Verleihung von Sinn an sprachliche Einheiten offensichtlich noch weniger ernst nehmen als Erwachsene. Gerade der religiöse Bereich als geheimnisvolle Sphäre ist reich an Beispielen:<sup>17</sup> Das *Kyrie eleison* wird wiedergegeben als *\*Kühe reden*

<sup>14</sup> Sylvia Wright, „The Death of Lady Mondegreen“. In: *Harper's Magazine* 209/1254, 1954, S. 48-51.

<sup>15</sup> Axel Hacke/Michael Sowa, *Der weiße Neger Wumbaba. Kleines Handbuch des Verhörens*. München 2004, S. 12.

<sup>16</sup> Beide Beispiele, *Lady Mondegreen* und *Der weiße Neger Wumbaba*, werden auch bei Franz Josef Bauer, „Verhörer in der Popmusik“ (in diesem Band), besprochen. Er behandelt Verhörer in der Popmusik sehr viel ausführlicher, als dies in vorliegendem Beitrag geschieht, legt dabei streng linguistische Kriterien an und fundiert seine Ausführungen zeichen- und kommunikationstheoretisch.

<sup>17</sup> Die folgenden und alle weiteren Beispiele stammen aus den drei Bänden Axel Hacke/Michael Sowa, *Der weiße Neger Wumbaba. Kleines Handbuch des Verhörens*. München 2004; Axel Hacke/Michael Sowa, *Der weiße Neger Wumbaba kehrt zurück. Zweites Handbuch des Verhörens*. München 2007; Axel Hacke/Michael Sowa, *Wumbabas Vermächtnis. Drittes Handbuch des Verhörens*. München 2009. Die Stellen werden im Folgenden mit Bandzahl I, II, III (für die

*leise* (I 56), der Freudenruf *Hallelujah* als *\*Hallo Julia!* (I 62), der Vers *Gott der Herr hat sie gezählet* (aus dem Lied *Weißt du, wieviel Sternlein stehen*) als *\*Gott der Herr hat sieben Zähne* (I 57). „Jahrelang blieb der kleinen Marion der Text des täglichen Tischgebets *Komm, Herr Jesus, sei unser Gast* rätselhaft, weil er als einziger Text, den sie kannte, mit einem Satzzeichen begann: *,Komma Jesus, sei unser Gast.*“ (I 33). In der Sammlung findet sich ein weiterer *Komma*-Beleg:

Mancher Phantasie sind Grenzen gesetzt, der Mensch versucht dann, in einem poetischen Text nach hartem Realitätsbezug zu suchen. Oder er ist von so nüchternem Verstande, dass ihm schon ein Wort wie ‚Liebeskummer‘ zu emotional ist und er einen berühmten Schlager versteht, als sei das Satzzeichen mitgesungen worden: ‚Liebe Komma lohnt sich nicht, my Darling‘ (III 66)

– nach dem Schlager *Liebeskummer lohnt sich nicht* von Siw Malmkvist. Dieser Mondegreen entstammt der Sphäre populärer Musik (Pop-Songs und Schlager), die ebenfalls reich an Beispielen ist, zumal wenn die Texte fremdsprachlich sind: So wird *La isla Bonita* (von Madonna) ‚verhört‘ bzw. falsch wiedergegeben als *\*Louis(e) the Bone Eater* (I 16-17), *I got the power* (von SNAP) als *\*Agathe Bauer* (III 29), *A girl with kaleidoscope eyes* (aus *Lucy in the Sky with Diamonds* von den Beatles) als *\*A girl with colitis goes by* (II 68). Doch ist Fremdsprachlichkeit keine notwendige Bedingung für Mondegreens, denn auch bei muttersprachlichen Texten kommen sie vor, schon den Tatsachen geschuldet, dass Gesungenes schwerer zu verstehen ist als Gesprochenes und dass Lyrisches eher implikativ, abstrakt und anspielend ist als explikativ, konkret und direkt. Im deutschsprachigen Schlager über den *Theodor im Fußballtor* werden z.B. die Verse *Wie der Ball auch kommt – wie der Schuss auch fällt* umgeformt zu *\*Wie der Wallach kommt – wie der Schussach fällt* (I 25). An diesem Beispiel wird zusätzlich sichtbar, dass die Schwelle des Sinn-Findens sehr niedrig sein kann: einen *\*Schussach* als Ganzes gibt es gar nicht, und selbst wenn man *\*Schuss* darin erkennt, der syntagmatisch immerhin zu *fällt* passt, bleibt das *-ach* opak. Möglicherweise beschränkt sich die empfundene Sinnhaftigkeit gar auf den Parallelismus von *\*Schussach* (sinnlos) und *Wallach* (sinnhaft). Weisen die hier behandelten Fälle das für Volksetymologien generell geltende Kriterium einer lautlichen Ähnlichkeit mit der zugrundeliegenden Einheit<sup>18</sup> auf, so gibt es doch auch Beispiele, bei denen der Mondegreen auf lautlicher Identität beruht. Grund für die Missinterpretation des folgenden Beispiels ist die Homophonie von engl. [naɪts] ‚Nächte‘ und [naɪts] ‚Ritter‘ („Knechte“):

Der Ehemann von Frau H. aus Berlin erfuhr erst nach vierzig Jahren, das berühmte Lied von den *Moody Blues* heiße gar nicht ‚Knights in white Satin‘ (Ritter in weißem Satin), sondern *Nights in white Satin*. (I 51)

---

Erscheinungsjahre 2004, 2007, 2009) und Seite in Klammern hinter dem Beleg angegeben, also z.B. *Gottes Sohn, o wie lacht* ‚verhört‘ als *Gottes Sohn Owi lacht* (II 8).

<sup>18</sup> Vgl. nochmals die einleitend zitierte Definition von *Volksetymologie* durch Glück, „Volksetymologie“ (wie Anm. 8), S. 728.

Alle bisherigen Beispiele zeigen, und ein wesentliches Charakteristikum von Mondegreens ist, dass sie entweder schon für sich oder spätestens im Kontext ihres Vorkommens nicht sehr sinnhaft erscheinen. Darin weichen sie von normalen Volksetymologien ab, die nicht nur lautlich, sondern eben auch semantisch (einigermaßen) passen müssen. Wenn Mondegreens dieses Kriterium aber nicht zu erfüllen brauchen, so liegt das daran, dass sie sich anders als die normalen Volksetymologien im kommunikativen Austausch nicht bewähren müssen. Mit Liedern oder Gedichten verständigt man sich nicht untereinander; man monologisiert sie, zum Teil legt man sie sich sogar nur innerlich zurecht, ohne sie je zu äußern oder ohne je zu offenbaren, in welcher Form und Bedeutung man sie sich denkt (so wie oben der Ehemann von Frau H. aus Berlin).

Mondegreens wurden bislang als Verhörer, falsche Wiedergaben, als Missverständnisse oder Missinterpretationen beschrieben und werden oft so verstanden, „als würden tatsächlich bestimmte Laute des Originals falsch perzipiert“<sup>19</sup>, so Ronneberger-Sibold. An gleicher Stelle weist sie aber in aller Deutlichkeit darauf hin, dass hier ein anderer Prozess abläuft:

Ohne völlig auszuschließen, dass tatsächlich manche Mondegreens durch eine Fehlleistung der Ohren oder der Reizleitung zum Gehirn verursacht sein können, wird hier die These vertreten, dass die Mehrzahl der Mondegreens nicht falsch perzipiert, sondern falsch rekonstruiert wurde.<sup>20</sup>

Rekonstruktion aber ist ein konstruktiver Akt, ist Kreation, nicht reine Rezeption. Mondegreens sind mithin nicht Verhörer, sondern Sinnggebungsakte. Etwas Gehörtes wird falsch erschlossen oder intern so umgeformt, dass es für den Hörer/Sprecher interpretierbar ist.<sup>21</sup> Welche weiteren Sinnggebungsakte es neben Mondegreens gibt und welche Hörer-/Sprecherseitigen psychischen Aktivitäten ihnen zugrundeliegen, soll im folgenden Kapitel 3 erörtert werden.

### 3. Remotivierungen als laienlinguistische Sinnggebungsakte

Mondegreens stellen in ihrer in Kapitel 2 geschilderten Art einen Untertypus von Volksetymologien dar.<sup>22</sup> Volksetymologien sind Prozesse unbewusster semanti-

<sup>19</sup> Elke Ronneberger-Sibold, „... und aus der Isar steigt der weiße Neger Wumbaba.‘ Lautgestaltprägende Elemente bei der Schöpfung von Mondegreens“. In: Rüdiger Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*. Berlin/New York 2010, S. 87-106, hier S. 87.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 88.

<sup>22</sup> Umfassend zur Volksetymologie Heike Olschansky, *Volksetymologie*. Tübingen 1996. In ihrem Kapitel 2.9 behandelt sie Nachbarphänomene der Volksetymologie wie Malapropismen u.a., in Kapitel 2.7 als wesentliche Subtypen von Volksetymologien „Erscheinungen mit/ohne sprachsystematische/n Konsequenzen“, die sie in ihrem Register auch als „Eigentliche Volksetymologien“ (S. 706) und „parole-Volksetymologien“ (S. 711) voneinander abgrenzt. Letztere kom-

scher Interpretation (für den Etymologen: Um-Interpretation) sprachlicher Einheiten. Zusammen mit Prozessen bewusster semantischer Interpretation bilden sie das Feld zeichengebundener Remotivierungen.

„Zeichengebunden“ werden Remotivierungen genannt, bei denen die Hörer/Sprecher an konkreten Formen sprachlicher Einheiten ansetzen, diese semantisch interpretieren und ggf. formal so manipulieren, dass sie der Form der interpretierten Bedeutungsträger entsprechen. Doch gibt es auch nicht-zeichengebundene Remotivierungen. Sie sind „gebrauchsgebunden“. Bei ihnen werden sprachliche Einheiten semantisch mit Weltwissen aufgeladen und mit Konnotationen angereichert, aber im Regelfall nicht denotationssemantisch (um)interpretiert und auf keinen Fall formal manipuliert.<sup>23</sup>

Der Unterschied zwischen unbewussten und bewussten Remotivierungen (Sinngebungen) lässt sich gut in Pointierung auf den Unterschied zwischen der (unbewussten) Volksetymologie und der sog. „Gelehrtenetymologie“<sup>24</sup> darstellen, die man treffender als (bewusstes) „Etymologisieren“ bezeichnen kann. Diese beiden Subtypen „artikulieren“ sich in Beispielen aus folgenden „populären“ Gebieten.

**Mondegreens.** Sie wurden in Kapitel 2 bereits ausführlich behandelt. Es sei hier nur noch einmal betont, dass populäre Texte (von Gedichten oder Liedern/Songs) ein ausgedehntes Biotop für unbewusste remotivierende Interpretationen darstellen. Gesungenes ist dafür anfälliger als Gesprochenes, Fremdsprachliches anfälliger als Muttersprachliches (außer es kommt aus dem Munde von Nuschlern wie Herbert Grönemeyer<sup>25</sup>) und lyrischer Stil anfälliger als prosaischer. Ein schönes Beispiel, bei dem alle diese drei Kriterien zusammentreffen, geben Hacke/Sowa I (51-52):

Herr K. aus S. schrieb, er sei zu Zeiten ein Freund der Songs von Janis Joplin gewesen. Sie sang zum Beispiel von ihren Freunden, die alle ‚Poarschies‘ führen, während sie, Joplin, schöne Autos entbehre. Dann hörte K. den rätsel-

---

men dem Typus der Mondegreens noch am nächsten. Als eigener Typus wird dieses Phänomen jedoch nicht behandelt, nicht einmal terminologisch gefasst.

<sup>23</sup> Zu diesen Typen der Remotivierung und ihren Subtypen Rüdiger Harnisch, „Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse“. In: Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung* (wie Anm. 19), S. 3-23, und Rüdiger Harnisch/Manuela Krieger, „Die Suche nach mehr Sinn. Lexikalischer Wandel durch Remotivierung“. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 8, 2017, 71-90.

<sup>24</sup> Zu dieser Unterscheidung E[rnst] Förstemann, „Ueber deutsche volksetymologie“. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 23 (N.F. 3), 1877, 375-384.

<sup>25</sup> Grönemeyer-Mondegreens sind in allen Bänden von Hacke/Sowa vertreten, so in (I 47) *Ich bin dein siebter Sinn / dein doppelter Boden / dein zweites Gesicht* (> ... dein doppelter **Po** / dein zweites Gesicht); in (II 50) *Sein Pyjama liegt in meinem Bett* (> Sein **Schamhaar** ...); in (III 68) *Alles tut weh / Hab Flugzeuge in meinem Bauch / Kann nichts mehr essen* (> ... Hab **Fruchtzwerge** in meinem Bauch ...). „Gerade ein Musiker wie **Herbert** Grönemeyer (oder, wie manche Kinder ihn zu kennen glauben, **Herr Bert** Grönemeyer) muss sich diesen Problemen stellen“ (III 66). Alle Hervorhebungen von RH.

haften Vers ‚Oh Lord, give me a mercy dispense!‘ Was sollte das in diesem Zusammenhang bedeuten?, dachte K.: ‚Bat sie hier um gnädige Absolution für ihre unziemlichen Wünsche nach schnellen Autos? Ich gebe zu, dass *dispense* im Englischen diese Interpretation nur mühsam hergibt – aber wer weiß schon, welchen Slang sie da spricht?‘ Erst dieser Tage wurde K. von seiner Frau dahingehend aufgeklärt, dass Joplin nicht etwa um ‚mercy dispense‘ bat, sondern um einen ‚Mörcidis Benz‘.<sup>26</sup>

**Volksetymologien.** Aus der Publikumsaktion *Das schönste deutsche Wort* von Deutschem Sprachrat und Goethe-Institut ist als Sieger das Wort *Habseligkeiten* hervorgegangen. Die Einsenderin hat es so begründet:

Lexikalisch gesehen verbindet das Wort zwei Bereiche unseres Lebens, die entgegengesetzter nicht sein könnten: das höchst weltliche Haben, d.h. den irdischen Besitz, und das höchste und im irdischen Leben unerreichbare Ziel des menschlichen Glücksstrebens: die Seligkeit.<sup>27</sup>

Daraus lässt sich verknappend das semantische Interpretament ‚wenig Habe, mit der man gleichwohl selig ist‘ ableiten. Was volksetymologisch als *Seligkeit* verstanden wird, hat aber mit dem Etymon *selig* und seiner Substantivableitung ursprünglich nichts zu tun. Vielmehr liegen als Wortbausteine *Hab-sal* (wie *Müh-sal*, *Lab-sal* usw.) zugrunde, woraus zunächst ein Adjektiv *\*hab-säl-ig*, das es nicht mehr gibt, abgeleitet wurde (wie *müh-sel-ig*, eigentlich *\*müh-säl-ig*) und daraus wiederum ein Substantiv *Hab-sel-ig-keit* (eigentlich *\*Hab-säl-ig-keit*) wie *Müh-sel-ig-keit* (eigentlich *\*Müh-säl-ig-keit*).<sup>28</sup>

**Reflektieren über Sprache.** Die Produkte dieser Art von volkslinguistischer Interpretationstätigkeit kann man mit Stern/Stern „Bewußte Etymologien“<sup>29</sup> nennen, die aus Nachdenken über sprachliche Gebilde, ihre Bedeutung und, wenn sie komplex sind, die semantische Spannung zwischen ihren Bestandteilen entstehen und in Kindersprache und ‚Erwachsenensprache‘ gleichermaßen vorkommen. Viele davon sind ebenfalls aus der Publikumsaktion *Das schönste deutsche Wort* hervorgegangen, darunter die Ausführungen eines Einsenders in Limbach zum Verb *unterheben*.<sup>30</sup>

<sup>26</sup> *In memoriam* Janis Joplin († 4. Oktober 1970) im Jahr 2020, dem Jahr ihres 50. Todestages.

<sup>27</sup> Jutta Limbach (Hg.), *Das schönste deutsche Wort. Eine Auswahl der schönsten Liebeserklärungen an die deutsche Sprache – zusammengestellt aus den Einsendungen zum internationalen Wettbewerb ‚Das schönste deutsche Wort‘*. München 2005, S. 123.

<sup>28</sup> Die Entwicklung von ...*sälig(keit)* zu dessen Interpretation als ...*selig(keit)* zeichnet nach Ludwig M. Eichinger, „... es müsste sich dabei doch auch etwas denken lassen.“ Remotivationstendenzen“. In: Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung* (wie Anm. 19), S. 59-86, insbes. S. 57-63.

<sup>29</sup> Clara Stern/William Stern, *Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung*. 4., neubearb. Aufl., Leipzig 1928. Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1975, S. 417.

<sup>30</sup> Limbach (Hg.), *Das schönste deutsche Wort* (wie Anm. 27), S. 83.

Doch Vorsicht ist geboten beim ‚Unterheben‘. Es handelt sich hierbei nämlich um ein sprachliches Phänomen, dessen Ambivalenz nicht sofort offenkundig wird. Überall da, wo ‚heben‘ oder eine seiner Ableitungen auftaucht, werden damit Handlungen beschrieben, bei denen etwa ein Gegenstand von einem Niveau auf ein höher liegendes befördert wird. [...] Das Affix ‚unter‘ wirkt an dieser Stelle jedoch als Modifikator und wandelt die Bedeutung des Verbs ‚heben‘ ins Gegenteil.

**Volkswisheiten.** Zwischen Volksetymologien und sprachbewusstem Reflektieren von Laien über sprachliche Gebilde (s.o.) liegen daraus entstehende Redensarten wie

***Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.***

Die remotivierten Teile dieser Redensart stehen zu ihren Basiseinheiten in etymologisch unterschiedlich enger bis gar keiner Beziehung. Bei *Leiden* in *Leiden(schaft)* und bei *Leiden* selbst ist sie noch am engsten, bei *Eifer* in *Eifersucht* und *Eifer* selber haben sich die Bedeutungen insofern auseinanderentwickelt, als sich *Eifer* in *Eifersucht* semantisch vom ‚emsig-schwungvollen Streben‘, wie es in *Eifer* selber enthalten ist, auf das ‚leidenschaftlich-krankhafte Streben‘ verengt – und verschlechtert – hat. Das Suffix *-schaft* kommt zwar von einem *schaft*-Etymon her (ahd. *giscraft* ‚Erschaffung, Geschöpf‘, mhd. *schaft* ‚Gestalt, Eigenschaft‘<sup>31</sup>), liegt aber sprachgeschichtlich so weit zurück und kategorial (autosemantisches Substantiv vs. synsemantisches Suffix) so weit auseinander, dass synchron über den gegenseitigen Anklang hinaus keine Beziehung mehr empfunden werden dürfte. Das *Sucht* in *Eifersucht* schließlich hat mit der Verbform *sucht* von *suchen* – nicht nur wegen der vokalischen Unterschieds [zøxt] gegen [zu:xt] – nichts zu tun; es ist substantivische Ableitung vom Adjektiv *siech* ‚krank‘.<sup>32</sup> Was aber auf jeden Fall zu konstatieren ist, ist das bewusste Spielen mit Lautgleichheiten oder zumindest Lautähnlichkeiten.

**De-Idiomatisierung.** Als letztes Beispiel für bewusste Remotivierungen seien die beliebten *volkslinguistischen* De-Idiomatisierungen genannt, bei denen idiomatisierte/lexikalisierte Bedeutungen komplexer Wörter in Bezug auf ihre Bestandteile oder einen davon überwörtlich genommen werden, z.B. um daraus in persönlichen oder öffentlichen Konflikten argumentatives Kapital zu schlagen,

so wenn man an der Bezeichnung *Gast* im Kompositum *Gastarbeiter* entweder kritisiert, dass sie unangemessen sei, weil man einen ‚Gast‘ nicht arbeiten lasse, oder in eine ganz andere Richtung argumentiert, dass die Bezeichnung *Gast* im Kompositum dann nicht mehr stimme, wenn damit auf

<sup>31</sup> Nach Walter Henzen, *Deutsche Wortbildung*. 3., durchges. u. erg. Aufl., Tübingen 1965, §122.

<sup>32</sup> Was zur pathologischen Bedeutung des Gesamtkompositums *Eifersucht* natürlich erheblich beiträgt.

eine Person referiert werde, die sich nicht so, nämlich anständig, benehme, wie man es von einem 'Gast' erwarte.<sup>33</sup>

Die in Kapitel 3 beschriebenen Typen seien in folgender Übersicht noch einmal zusammengestellt:

<b>unbewusste</b> Sinngewebungen „Volksetymologien“ im weiteren Sinne	<b>bewusste</b> Sinngewebungen „Etymologisierungen“
<p>„Mondegreens“ <i>Oh Lord, give me a <b>Mercedes Benz</b></i> &gt; <i>Oh Lord, give me a <b>mercy dispense</b></i> (I 51-52)</p>	<p>„Volkswisheiten“ <i><b>Eifersucht</b> ist eine <b>Leidenschaft</b></i> &gt; <i>die aus <b>Eifer sucht</b>, was <b>Leiden schafft</b></i></p>
<p>eigentliche „Volksetymologien“ <b>Habseligkeiten</b> (eigentlich *<i>Hab-säl-ig-keit-en</i>) 'wenig Habe, mit der man gleichwohl <b>selig</b> ist'</p>	<p>„De-Idiomatisierungen“ <b>Gastarbeiter</b> „einen <b>Gast</b> lässt man nicht <b>arbeiten</b>“</p>
<b>Übergangsformen</b> von unbewusster zu bewusster Remotivierung	
<p>anlassbezogenes „Reflektieren über Sprache“ <i>unterheben</i> Spannung<sup>34</sup> zwischen <i>heben</i> 'nach oben gerichtete Tätigkeit' und <i>unter</i> 'nach unten gerichtet'</p>	

**Tab.:** Kleine Typologie „populärer“ laienlinguistischer „Artikulationen“ von *Sinn*

#### 4. Ausblick: Populistische Artikulationen – Artikulationen von Populismen

Über „populäre Artikulationen“ sprachlicher Inhalte selbst (Volksetymologien, Mondegreens) und „populäre Artikulationen“ metasprachlicher Inhalte (Etymologisierungen, De-Idiomatisierungen; Laienäußerungen zu öffentlichen Sprachthemen wie Rechtschreibreform, Anglizismen usw.) hinaus sind Gegenstände der Linguistik auch „populäre Artikulationen“ jeglicher außersprachlicher Inhalte, die in „Populismen“ ausarten können. Aus diesem überaus weiten Feld seien hier Populismen und damit verbundene „Wut“-Exzesse herausgegriffen, vor denen die Popkultur selbst nicht gefeit ist. Rauchhaupt (2019) etwa beschäftigt sich mit

<sup>33</sup> Harnisch, „Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse“ (wie Anm. 23), S. 13.

<sup>34</sup> Programmatisch zum Bedürfnis der Sprecher nach „Spannung“ im sprachlichen Handeln und Empfinden Alwin Fill, *Das Prinzip Spannung. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen zu einem universalen Phänomen*. 2., überarb. Aufl., Tübingen 2007.

den Gründen, derentwegen die Texte von **Popsongs immer ärgerlicher** [Hervorhebung im Original, RH] geworden sind. Soll heißen: zorniger. Ärgerlicher unter sprachlichen Gesichtspunkten werden sie vielleicht auch. Aber untersucht wurde jetzt von einem Forscher der Lawrence Technological University in Michigan das Maß an Ärger, das die lyrischen Subjekte in Texten der in den Charts der ‚Billboard 100 Hot‘ vertretenen Werke *artikulieren* [Hervorhebung, RH]. Dazu wurden mehr als 6000 Titel für eine Studie im *Journal of Popular Music Studies* analysiert. Die Verärgerung stieg indes nicht monoton [im Sinne von ‚gleichförmig‘, RH]: In den Jahren 1982 bis 1984 gab es ein markantes Minimum. Da waren die Poptexter so en[t]spannt wie nie seit den 1950ern. Der vorläufige Gipfel des Zorns wurde 2015 erreicht<sup>35</sup>

– und er hat wahrscheinlich inzwischen neue Höhen erklommen. Den hier angesprochenen Problemen widmete sich programmatisch inzwischen der auf Passau 2019 folgende Popkongress 2020 in Bonn mit dem Rahmenthema „*The People vs. The Power Bloc*“ (?) – *Internationale Perspektiven auf Pop und Populismen*. Ein im *Call for Papers* für diese Tagung vorgeschlagener Themenblock waren nämlich solche „Populismen in der Popkultur“ selber.<sup>36</sup>

Ein anderer Block sollte sich mit dem Thema „Pop-Theorie und -Forschung zwischen Normativität und Distanz“ befassen. Mit einer Verletzung dieses Distanzgebots geraten Forscher tatsächlich schnell in die Gefahr, sich selbst auf den ideologischen Meinungsmarkt zu begeben, populistische (normativ inspirierte, oft moralisierende und nur *politisch* korrekte) Einschätzungen abzugeben und politische Handlungsempfehlungen auszusprechen.<sup>37</sup> Ein Trend dahin ist, zumal in Krisenzeiten, durchaus festzustellen<sup>38</sup> – und aus wissenschaftstheoretischer Sicht zu problematisieren.

---

<sup>35</sup> Ulf von Rauchhaupt, „Früchte des Zorns“. ‚Wochenschau‘ in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 27. Januar 2019.

<sup>36</sup> „Pop-Kongress 2020“. [http://ag-pop.de/popkongress-2020\\_\\_/](http://ag-pop.de/popkongress-2020__/); Abruf am 02.01.2024.

<sup>37</sup> Wie der „Experte als ideologieverdächtiger“ Akteur in Erscheinung treten kann, zeigen Michael Frase/Rüdiger Harnisch, „Der Experte als ideologieverdächtiger Laie. Moralische Sprachkritik durch Linguisten“. In: Toke Hoffmeister/Markus Hundt/Saskia Naths (Hgg.): *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin/Boston 2021, S. 157-174, am Beispiel der „moralische[n] Sprachkritik durch Linguisten“ (siehe Titel des Aufsatzes). Eine Kritik ideologisch motivierter linguistischer Sprachkritik nimmt am Beispiel der Semantik und Pragmatik von *Flüchtlinge/Geflüchtete* auch vor Rüdiger Harnisch, „Partizipien als meliorisierende Ersatzkonstruktionen für pejorisierte personenbezeichnende Derivata. Zu Prozessen semantischer und pragmatischer Remotivierung im Zeichen der *Flüchtlings-* (oder *Geflüchteten-*?) Krise um das Jahr 2015“. In: Annamária Fábíán/Igor Trost (Hgg.), *Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*. Berlin/Boston 2018, S. 217-237.

<sup>38</sup> Das zeigt eine Umschau in Frase/Harnisch, „Der Experte als ideologieverdächtiger Laie“ (wie Anm. 37). Dort findet sich in Kap. 1.1 eine Zusammenstellung aus ganz unterschiedlichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen.

## Literatur- und Medienverzeichnis

### Primärquellen

- Hacke, Axel/Sowa, Michael. *Der weiße Neger Wumbaba. Kleines Handbuch des Verhörens*. München 2004.
- Hacke, Axel/Sowa, Michael. *Der weiße Neger Wumbaba kehrt zurück. Zweites Handbuch des Verhörens*. München 2007.
- Hacke, Axel/Sowa, Michael. *Wumbabas Vermächtnis. Drittes Handbuch des Verhörens*. München 2009.
- Limbach, Jutta (Hg.). *Das schönste deutsche Wort. Eine Auswahl der schönsten Liebeserklärungen an die deutsche Sprache – zusammengestellt aus den Einsendungen zum internationalen Wettbewerb ‚Das schönste deutsche Wort‘*. München 2005.
- Rauchhaupt, Ulf von. „Früchte des Zorns“. ‚Wochenschau‘ in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 27. Januar 2019.
- Wright, Sylvia. „The Death of Lady Mondegreen“. In: *Harper’s Magazine* 209/1254, 1954, 48-51.

### Literatur

- Anders, Christina Ada (Hg.). *Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York 2010.
- Anders, Christina Ada. *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin/New York 2010.
- Antos, Gerd. *Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*. Tübingen 1996.
- Bauer, Franz Josef. „Verhörer in der Popmusik“. In diesem Band.
- Eichinger, Ludwig M. „... es müsste sich dabei doch auch etwas denken lassen.“ Remotivations-tendenzen“. In: Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung*, S. 59-86.
- Fill, Alwin. *Das Prinzip Spannung. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen zu einem universalen Phänomen*. 2., überarb. Aufl., Tübingen 2007.
- Förstemann, E[rnst]. „Ueber deutsche volksetymologie“. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 23 (N.F. 3), 1877, 375-384.
- Frase, Michael/Harnisch, Rüdiger. „Der Experte als ideologieverdächtiger Laie. Moralische Sprachkritik durch Linguisten“. In: Toke Hoffmeister/Markus Hundt/Saskia Naths (Hgg.). *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin/Boston 2021, S. 157-174.
- Glück, Helmut (Hg.). *Metzler Lexikon Sprache*. 3., neubearb. Aufl., Stuttgart/Weimar 2005.
- Glück, Helmut. „Volksetymologie“. In: Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache*, S. 728.
- Harnisch, Rüdiger. „Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse“. In: Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung*, S. 3-23.
- Harnisch, Rüdiger (Hg.). *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*. Berlin/New York 2010.
- Harnisch, Rüdiger. „Partizipien als meliorisierende Ersatzkonstruktionen für pejorisierte personenbezeichnende Derivata. Zu Prozessen semantischer und pragmatischer Remotivierung im Zeichen der Flüchtlings- (oder Geflüchteten-?) Krise um das Jahr 2015.“ In: Annamária Fábíán/ Igor Trost (Hgg.). *Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*. Berlin/Boston 2018, S. 217-237.
- Harnisch, Rüdiger/Krieger, Manuela. „Die Suche nach mehr Sinn. Lexikalischer Wandel durch Remotivierung“. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 8, 2017, 71-90.
- Henzen, Walter. *Deutsche Wortbildung*. 3., durchges. u. erg. Aufl., Tübingen 1965.
- Olschansky, Heike. *Volksetymologie*. Tübingen 1996.
- Pompino-Marschall, Bernd. „Artikulation“. In: Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache*, S. 58.
- Raith, Joachim. „Volkslinguistik. Volkssprache“. In: Glück (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache*, S. 728.

- Ronneberger-Sibold, Elke. „... und aus der Isar steigt der weiße Neger Wumbaba. Lautgestaltprägende Elemente bei der Schöpfung von Mondegreens“. In: Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung*, S. 87-106.
- Stern, Clara/Stern, William. *Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung*. 4., neubearb. Aufl., Leipzig 1928. Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1975.
- Wahrig, Gerhard. *Deutsches Wörterbuch*. Ungekürzte Sonderausgabe, völlig überarb. Neuauf., Gütersloh 1977.
- Willi, Urs. „Phonetik und Phonologie“. Anhang zu: Angelika Linke/Markus Nussbaumer/Paul R. Portmann. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen 2004, S. 401-435.
- Wöllstein, Angelika/Dudenredaktion (Hgg.). *Duden. Die Grammatik*. 9., vollst. überarb. u. akt. Aufl., Berlin 2016.

#### Internetquellen

- „Popkongress 2019: Populärkultur aus Sicht der Wissenschaft“. <https://www.uni-passau.de/bereiche/presse/pressemeldungen/meldung/detail/popkongress-2019-populaerkultur-aus-sicht-der-wissenschaft/>; Abruf am 14.08.2023.
- „Pop-Kongress 2020“. [http://ag-pop.de/popkongress-2020\\_\\_/](http://ag-pop.de/popkongress-2020__/); Abruf am 02.01.2024.
- „Sprachkritik“. <https://gal-ev.de/sektionen/sprachkritik/>; Abruf am 26.03.2020.